

Kebab versus Cervelat

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kebab versus Cervelat

Also, wenn Sie das nicht gesehen haben! Dann haben Sie sicher darüber gelesen. Das Match, die Partie, das Spiel der Spiele um die Qualifikation für die Fussball-Weltmeisterschaften, bei der das Runde ins Eckige muss und alles so unglaublich friedlich abläuft. Solange nicht Türken gegen Schweizer spielen. Treten. Hauen. Und umgekehrt. Man wollte ein schönes, faires Spiel abhalten, was hervorragend geklappt hat. Bis in die zweite Minute. In der zweiten Minute nämlich hat ein Schweizer – der bisher auf internationalem Parkett vorwiegend durch seine feuchte Aussprache bekannt war – einen Elfmeter verwandelt. Schon war es geschehen um die multikulturelle Sportbegeisterung.

Dabei hatte doch irgendwie alles so gut angefangen, im Vorfeld, vor ein paar Monaten. Adolf Ogi hatte – ganz ohne zerzausten Weihnachtsbaum an der Hand – das UNO-Jahr des Sports ausgerufen. Das Motto lautet elegant «Sport für Frieden und Entwicklung». Unsere imaginären Augen sahen schon mit einem Fussball bestückte UN-Lebensmittelpakete, die irgendwo abgeworfen werden. Herrlich! Das wäre doch eine Gelegenheit gewesen, die einheimischen Sicherheitskräfte in Istanbul mit UNO-Blauhelmen zu

ersetzen, der guten Sache wegen. Später hätte man ja wieder tauschen können, damit die Sicherheit wieder gewährleistet ist. Jetzt ist es zu spät. Die Schweizer Sportler haben es in dilettantischer Weise verpasst, ihre kulturelle Flexibilität zu demonstrieren. Was soll denn bitte falsch daran sein, wenn ein türkischer Fussballer nach einer Niederlage seinem Schweizer Gegner (anderes Wort für Todfeind) einen Freundschaftsklaps gibt? Aufs Auge? Na bitte! Schon schreien die verweichlichten Helvetier lauthals «Der hat mich geschlagen!» und rennen in die Kabine. Dabei haben viele türkische Spieler sehr nett ausgesehen. Und auch hübsch, ein paar, irgendwie. Fast wie junge Mädchen, auf Grund der Frisuren. Richtig asozial, diesen Geschöpfen bösen Willen zu unterstellen. Gerade Spitzensportler, die viel in der Weltgeschichte herumreisen, sollten sich doch den Sitten und Gebräuchen des Gastlandes anpassen können. Immer diese Pauschalreisen, all-inclusive. Sobald die Türkei in der EU ist, wird sich das leide Thema mit dem kulturellen Unterschied erübrigen, dank EU-Normen. Na gut. Ein türkischer Freudenklaps landete übrigens etwas zu tief, sodass ein Eidgenosse ins Spital gehen musste. Und? Hätte sonst je ein Schweizer die Gelegenheit – geschweige

denn die Idee – gehabt, ein türkisches Spital zu besichtigen? Ein paar Stunden nach dem Spiel hat dann der Präsident der FIFA völlig unsensibel gesagt, dass diese Vorkommnisse Konsequenzen haben würden, worauf die Türken natürlich gesagt haben, dass er ja befangen sei, weil er ja Schweizer sei. Wir trauen unseren Ohren nicht. Dabei ist Joseph Blatter Walliser (als ob wir einen Türken Kurde nennen würden oder umgekehrt). Am Schluss hat sich dann die Schweiz doch noch für die WM qualifiziert. Und die befürchteten Ausschreitungen von türkischen Fans in Schweizer Städten sind ausgeblieben. Der eine oder andere hätte vermutet, dass Orte wie Schlieren oder Dietikon in Flammen aufgehen würden. Nichts ist passiert. Lange Gesichter am Kebab-Stand, sonst nichts.

Hand aufs Herz: Wir gönnen es den Schweizer Fussballern, dass sie dort mitmachen dürfen, an der WM. Man soll die Feste schliesslich feiern, wie sie fallen. Und die Tore auch. Kulturell gesehen müssen die Nationalspieler allerdings noch einiges dazu lernen, um ähnliche Szenen wie in der Türkei zu vermeiden. Denn die WM ist in Deutschland.

Jürg Ritzmann